

Tagung des Fachausschusses für Montangeschichte des BVÖ am Mitterberg (Salzburg)

Vom 16. bis 18. September 1975 veranstaltete der Fachausschuß für Montangeschichte des Bergmännischen Verbandes Österreichs (BVÖ) im Arthurhaus am Fuße des Hochkönigs eine Arbeitstagung, die Fragen des prähistorischen Kupferbergbaus auf der Mitterberger Alm zum Gegenstand hatte. Damit verbunden war eine Befahrung des neu aufgeschlossenen Westfeldes der Kupferbergbau Mitterberg GmbH.

Der Vorsitzende des Fachausschusses, Dipl.-Ing. Arnold Awerzger, gab mit großer Sachkenntnis einen Überblick über die Entwicklung von der prähistorischen Zeit bis zur Stilllegung im Jahre 1931. Er schilderte, daß aufgrund der vorliegenden Forschungsergebnisse die Hochblüte des von den Illyrern betriebenen bronzezeitlichen Kupferbergbaus in die Zeit um 1000 v. Chr. fällt, wobei eine Teufe von durchschnittlich 75 m erreicht wurde. Nach 700 v. Chr. läßt sich

Grabungsstollen am prähistorischen Pingenzug des Mitterberger Hauptganges



allerdings kein Bergbau mehr nachweisen. Elementarereignisse dürften die Ursache dafür gewesen sein, daß der Bergbau hier rund zweieinhalb Jahrtausende geruht hat.

Erst im Jahre 1828 erfuhr Josef Zötl, Oberhutmann der K. K. Eisenhütte Pillersee, von einem Ausbiß des Petrus-Ganges, der ein Jahr zuvor entdeckt worden war. Er verfolgte die Spur weiter, gründete zur Erschließung dieser Kupferlagerstätte 1829 die Mitterberger Kupfergewerkschaft und wurde so trotz mannigfacher Rückschläge, Enttäuschungen und Widerstände zum Wiedererwecker des Kupferbergbaus am Mitterberg. Um 1840 warf der Betrieb einen beachtlichen Ertrag ab, und man konnte an einen weiteren Ausbau denken. Diesen führten seit 1852 Zötl's Nachfolger Johann Pirchl und dessen Sohn weiter, bis 1906 die Gewerke vor weiteren Investitionen zurückscheuten und das Bergwerk veräußerten.

1908 gelangte das Unternehmen nach dem Konkurs der in London niedergelassenen Mitterberger Copper Co. Ltd. in den Besitz von Dr. Arthur Krupp (Berndorf, NÖ), der es gemeinsam mit der Creditbank für Handel und Industrie als Mitterberger Kupfer AG zu einem zeitgemäßen Großbetrieb ausbaute. In diese Zeit fällt die fruchtbringende Tätigkeit des aus Freiberg stammenden Markscheiders Karl Zschocke, der sich gemeinsam mit Prof. Dr. h. c. Ernst Preuschen um die urgeschichtliche Erforschung des Bergbaus besonders verdient machte. Infolge des Verfalls des Kupferpreises auf dem Weltmarkt und des Sturzes des französischen Francs mußte der Betrieb im Jahre 1931 stillgelegt werden.

Als Einführung in die Grubenbefahrung am folgenden Tag erläuterte Bergdirektor Bergrat Biangardi anhand eines reichen Zahlenmaterials die technische und wirtschaftliche Entwicklung des Bergbaus, der zu Beginn des Ersten Weltkrieges die wichtigste Kupferproduktionsstätte der Donaumonarchie gewesen ist, 1938 von der Studiengesellschaft Deutscher Kupferbergbau GmbH wiedereröffnet wurde und seit der Verstaatlichung im Jahre 1946 von der Kupferbergbau Mitterberg GmbH betrieben wird. Das nunmehr mit modernen Vortriebsmethoden aufgeschlossene Westfeld soll die Lebensdauer des Bergbaus bei einer Jahreserzeugung von 3000 t metallischen Kupfers um 25 Jahre verlängern. Ein Teil des Westfeldes wurde befahren, wobei die Teilnehmer wertvolle Einblicke in moderne Abbaumethoden in einer Teufe von 800 m erhielten.

Danach wurden die prähistorischen Scheide- und Schmelzplätze bei der Windraucheck-Hütte besichtigt, und Dr. Clemens Eibner vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien vermittelte neue Erkenntnisse über den prähistorischen Kupferbergbau Mitterberg, die aufgrund der seit 1968 zeitweilig gemeinsam mit der Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau durchgeführten Großgrabungen gewonnen wurden (vgl. DER ANSCHNITT, 22, 1970, H. 5, S. 12–19, und DER ANSCHNITT, 24, 1972, H. 1, S. 3–8). Diese Untersuchungen ermöglichten im besonderen auch die Rekonstruktion urgeschichtlicher Abbau- und Verhüttungsmethoden.

Dipl.-Ing. Dr. Sperl vom Erich-Schmid-Institut für Festkörperphysik in Leoben referierte über seine bemerkenswerten Untersuchungen zur Geschichte und Technologie der Bronzestatuen des Maximilian-Grabdenkmals im Innsbrucker Dom.

Eine Wanderung über den prähistorischen Pingenzug des Mitterberger Hauptganges am Troiboden und zum Runenstein am Haidberg unter fachkundiger Führung des Grabungsleiters Dr. Eibner schloß die Tagung ab.

Honorarprofessor Dr. Heinrich Kunnert, Leoben

Nachprägung des Runkeler Ausbeutetalers 1762

Anläßlich seiner für Mai 1976 vorgesehenen erneuten Einweihung – die 1972 eröffnete Sammlung war bekanntlich wenige Wochen später durch einen Brand zerstört worden – gibt das Bergbau-Museum Weilburg die Nachprägung des Hochzeitstalers 1762 der Grafschaft Wied-Runkel heraus. Mit der 1972 bei der ersten Eröffnung des Museums veranlaßten Nachprägung des Mehlbacher Ausbeutetalers von 1752 (vgl. DER ANSCHNITT, 25, 1973, H. 6, S. 32–34) und der Nachprägung des Villmarer Guldens von 1757 im Jahre 1975 (vgl. DER ANSCHNITT, 27, 1975, H. 4/5, S. 51) liegt hiermit die dritte Nachbildung eines Bergbaustückes vor, die von diesem Museum veranlaßt worden ist.

Damit sind von jeder der einstmals dicht beieinander liegenden Erzgruben Nachprägungen vorhanden. So kritisch

auch alle Nachbildungen wegen der mit ihnen verbundenen Betrugsgefahren betrachtet werden müssen, beleben sie doch das Interesse an der Regionalgeschichte und an der Bedeutung des früheren Bergbaus. Zudem ist der Erwerb der Originale heute nur besonders begüterten Sammlern möglich. Der in nur 102 Exemplaren geprägte Runkeler Taler erzielte bei seinem letzten Erscheinen auf einer Versteigerung Mitte 1975 rund 17 000 DM. Die mit einer Stückzahl von 700 aufgelegte Nachprägung kostet lediglich 48 DM.

Der Taler diente der Erinnerung an die Hochzeit von CHRIST LUD COM(es = Graf von) WED(ae = Wied) ISENB(urgi) & CHRICH(ingiae) = Kriechingen) mit CHARL SOPH AUG COM(itissa = Gräfin von) SAYN & WITG, deren Brustbilder innerhalb der genannten Umschrift auf der Vorderseite einander gegenübergestellt sind. Die Umschrift auf der Rückseite nennt den Anlaß der Prägung: IN MEMORIAM FELICISSIMI MATRIMONII XXIII. JUN. MDCCLXII, d. h.: Zur Erinnerung an die sehr glückliche Vermählung am 23. Juni 1762.

Das Bild der Rückseite wird beherrscht von der Burg Runkel, der noch heute eindrucksvollsten Befestigungsanlage im Lahntal. Über ihr kennzeichnet der Name „Weyer“ sowohl das im Tal liegende Dorf als auch die auf der Höhe liegende Grube Alte Hoffnung, später das „Weyerer Werk“ genannt. Sie baute auf einem besonders Bleiglanz und Fahlerz führenden Gang im mittleren Devon. Der urkundlich erst seit 1665 nachgewiesene, sicher aber viel ältere Bergbau muß 1762, als Graf Christian kurz nach der Übernahme der Regierung heiratete, große Bedeutung für Wied-Runkel gehabt haben: Das Brautpaar war aus seiner Residenz in Dierdorf, nordöstlich von Neuwied, eigens in das abgelegene Dorf Weyer gekommen, wo die Trauung im Haus des Hauptgewerken vollzogen wurde.

Die Prägung des Talers erfolgte allerdings erst 5 Jahre später, im April 1767, in Frankfurt durch Joh. Christoph Schepp, der auch die schönen Stempel geschnitten hat. Sein S und das Zeichen der Münzstätte F stehen auf der Vorderseite ganz rechts bzw. links unter den Brustbildern über der sog. Leiste. Als Grund für die große Verspätung können nur Streitigkeiten über die Rechtmäßigkeit der kurzfristig in Dierdorf betriebenen eigenen Münzstätte vermutet werden. In der Folgezeit haben die Erträge des Weyerer Bergbaus stark nachgelassen, ein im 19. Jahrhundert vorgenommener großzügiger Ausbau der Grube hat zu keinem Erfolg geführt.

Die auf dem Original erhabenen angebrachte Randschrift EX FODINIS WEYERENSIBUS ist auf der Nachbildung aus technischen Gründen vertieft eingeprägt, wobei leider das F von FODINIS vom Stempelschneider als H gelesen worden ist. Die Angabe über die Herkunft des Silbers ist insofern nicht zutreffend, als das für die Prägung verwendete Silber im Auftrag der Weyerer Gewerkschaft in Frankfurt angekauft und zur Verfügung gestellt worden war: Die Grube lag während des langen, besonders harten Winters zur Zeit der Prägung still, weil der Laubusbach, der die Pumpenkunst antrieb, zugefroren war. Die Weyerer Hütte kam daher erst frühestens im Sommer 1767 wieder in Betrieb. Allerdings haben die Erträge von Weyer die Prägung angeregt und finanziert. Um den neuen Bestimmungen über die Kennzeichnung von Nachprägungen zu genügen, stehen im Abschnitt auf der Vorderseite die Jahreszahl 1775 und auf der Rückseite links über der Leiste H (= Heraeus in Hanau) und Copy mit dem Feinheitsgrad 1000, den auch das Original hat. Leider können diese Zeichen von geschickten Fälschern leicht entfernt werden.

Dr.-Ing. Fritz Spruth, Recklinghausen



Runkeler Ausbeutetaler 1762 (Nachprägung), Vorder- und Rückseite

